

Überblick

1/2007

Schwerpunkt: Jungenarbeit aus antirassistischer und interkultureller Perspektive

- ▶ (Inter-)Kulturelle Jungenarbeit
- ▶ Gewalt ist keine Frage der Herkunft
- ▶ Heterosexualität als zentraler Bestandteil hegemonialer Männlichkeit
- ▶ Mit Uneindeutigkeiten arbeiten und Eindeutigkeiten relativieren
- ▶ Selbstethnisierung als Strategie der Selbstbehauptung

IDA_{NRW}

Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums
für Antirassismuserbeit in Nordrhein-Westfalen
13. Jg., Nr. 1, März 2007
ISSN 1611-9703

Inhalte	
Schwerpunkt:	
Jungenarbeit aus antirassistischer und interkultureller Perspektive	
- (Inter-)Kulturelle Jungenarbeit Olaf Jantz	3
- Gewalt ist keine Frage der Herkunft Birgit Jagusch / Elisabeth Khan	8
- Heterosexualität als zentraler Bestandteil hegemonialer Männlichkeit Volker Mörchen	10
- Mit Uneindeutigkeiten arbeiten und Eindeutigkeiten relativieren Ines Pohlkamp	11
- Selbstethnisierung als Strategie der Selbstbehauptung Abou Soufiane Akka	11
Termine	12
Nachrichten	13
Literatur und Materialien	14

Impressum
Der „Überblick“ erscheint vierteljährlich, ist kostenlos und wird herausgegeben vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit in Nordrhein-Westfalen (IDA-NRW), Volmerswerther Str. 20, 40221 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, Fax: 02 11 / 15 92 55-69, Info@IDA-NRW.de , www.IDA-NRW.de
Redaktion: Anne Broden
Der „Überblick“ und IDA-NRW werden gefördert vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW. IDA-NRW ist angegliedert an das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e. V. Einsendeschluss von Nachrichten und Veranstaltungshinweisen für Nummer 2/2007: 1.06.2007.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,
 der Kabarettist Django Asül hat Anfang März beim Starkbieranstich auf dem Nockherberg die Fastenpredigt gehalten. Zur Erklärung: Es handelt sich bei diesem Ereignis um eine über 100-jährige Münchner Tradition, ausgerichtet von einer bekannten Brauerei, bei dem sich PolitikerInnen und Promis treffen, dicke Seidel stemmen (und leeren) und sich von dem sog. Fastenprediger verspotten lassen. Dieses Jahr nun von einem türkischstämmigen Kabarettisten. Damit ist gewissermaßen die bayerische Kultur wieder auf Augenhöhe mit der rheinischen, denn „wir“ hatten bereits in der Karnevalssaison 2005/2006 einen türkischstämmigen Karnevalsprinzen, Yilmaz Pektas, im rheinischen Overath. Was der einen der Fastenprediger, ist dem anderen der Karnevalsprinz. Beide könnten als Beispiele für besonders gelungene Integration angeführt werden. Oder sind diese beiden Männer eher Synonyme für den drohenden Verfall deutscher Leitkultur? Wird da infiltriert, verwässert, deutsche Kultur von Türken, gar Muslimen, unterwandert?

Django Asül war als Fastenprediger nicht unumstritten – da schäumte manch bayerische Seele. Ein Ingolstädter Stammtisch äußerte der Brauerei gegenüber, „ein Türke (...) passe nicht zu solch einer traditionellen bayerischen Veranstaltung.“ Und die Medien berichteten landauf, landab über dieses lokale Ereignis, das wohl außerhalb Münchens niemand so richtig kulturpolitisch einzuordnen weiß.

Wenn Karnevalsprinzen oder Fastenprediger mit Migrationsgeschichte, schwarze Bürgermeisterinnen oder eines Tages Partei-Vorsitzende nicht mehr als MigrantInnen, als Fremde gekennzeichnet werden, wenn es keine Silbe, keine Drucker-schwärze mehr wert ist, über ethnische oder physiognomische Differenzen zu berichten, weil sie nicht mehr auffallen, weil sie als „normal“ betrachtet werden, sind wir in der antirassistischen Arbeit ein gutes Stück voran gekommen.

Bis dahin ist allerdings noch ein weiter Weg zurückzulegen und wir werden Sie weiterhin mithilfe des „Überblick“ über die entsprechenden Fort- oder Rückschritte auf diesem Weg informieren.

Diese Ausgabe des „Überblick“ widmet sich dem Thema der Jungenarbeit aus interkultureller und antirassistischer Perspektive. Die Vielfältigkeit der angesprochenen Themen macht deutlich, dass eine Pädagogik, die Diskriminierungen problematisieren will, sich nicht auf ethnische Differenzen begrenzen kann.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.
 Herzliche Grüße,
 Anne Broden

Schwerpunkt: Jungenarbeit aus antirassistischer und interkultureller Perspektive

„Jungs machen Probleme.“ Sie sind angeblich faul, sozial wenig kompetent, oftmals gewalttätig, saufen etc. Soweit das Vorurteil. Besonders treffen diese Diagnosen angeblich auf Jungen/junge Männer mit Migrationshintergrund zu, seien es nun Jungen/junge Männer der 3. Einwanderungsgeneration oder selbst noch migrierte Jugendliche, die erst seit kurzer Zeit in der Bundesrepublik leben. Diese Ausgabe des „Überblick“ beschäftigt sich mit dem Thema Jungenarbeit aus antirassistischer und interkultureller Perspektive.

Im ersten Beitrag zeigt Olaf Jantz wesentliche Elemente einer geschlechtersensiblen und -gerechten interkulturellen Jungenarbeit auf. Dabei beleuchtet der Autor sowohl die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen als auch die Rolle, die dem Jungenarbeiter zukommt.

Birgit Jagusch und Elisabeth Khan thematisieren die Kriminalität jugendlicher Spätaussiedler und verweisen auf die Notwendigkeit, die realen Lebensbedingungen junger Spätaussiedler mit in die Analyse der Kriminalität einzubeziehen.

Die Beiträge von Völker Mörchen, Ines Pohlkamp und Abou Soufiane Akka dokumentieren Praxisbeispiele der antirassistischen Jungen- und Mädchenarbeit. Dabei geht es schwerpunktmäßig um eine Irritation hegemonialer Bilder von Männlichkeit und anderer vermeintlicher Eindeutigkeiten sowie um die Rolle, die den PädagogInnen zukommt. Die oftmals problematisierte Selbstethnisierung wird als Praxis der Selbstbehauptung thematisiert.

„Sind die wieder schwierig!“ (Inter-)Kulturelle Jungenarbeit – (K)ein neues Paradigma?

Olaf Jantz

[...]

Jungen als Opfer?

In gezielten Angeboten für „ausländische Jungen“, also Jungen mit Migrationserfahrungen, geht es in der Regel um deren Gewaltabbau. Man(n) verwendet finanzielle, strukturelle und/oder personelle Mittel für die Täterseite der „jugendlichen Männlichkeit“, nicht jedoch für die Unterstützung in (scheinbar) „geschlechtsuntypischen Notlagen“. Für Jungen als Betroffene von Gewalt, als de facto Ausgegrenzte, „rassistisch Behandelte“ oder „sexuell Penetrierte“ gibt es nur sehr selten Angebote. Jungen als Opfer, so scheint es nach wie vor zu sein, darf es nicht geben, weil es nicht in das Männerbild passen will, nicht für die Jungen selbst und schon gar nicht für Männer. Dies ist

selbstredend gerade für schwule oder als ausländisch attribuierte Jungen besonders fatal, da ihre Ausgrenzungserfahrungen auch im emanzipatorisch-pädagogischen Alltag zumeist auf der Strecke bleiben. Ich behaupte, dass es Jungen ebenso wenig hilft, sie rein aus der Täterperspektive zu behandeln, wie es Mädchen einschränkt, sie auf einen Opferstatus zu reduzieren!

[...]

Jungen „Anderer Zugehörigkeiten“¹ - Opfer oder Täter?

Meiner Sichtung in Literatur und Praxis nach neigen viele Projekte „unter der interkulturellen Flagge“ dazu, die jeweilige soziale Problematik bei MigrantInnen zu suchen und dann ganz natürlich auch dort zu finden. Der Täteranteil wird stets sehr stark betont (sie werden wahrgenommen als: „prügelnde Türken“, „aufmarschierende Albaner“, „anarchistische Kurdenbanden“, „frauenanmachende Ausländer“ usw.), während sich der soziale und politische Anteil jener Kultur, die die gesammelte Macht der Ausgrenzung in sich bündelt, selten adäquater Aufmerksamkeit erfreut: unserer eigenen und einheimischen. „In der Regel gelingt Vertretern interkultureller Konzepte nicht, ihre eigene kulturelle Zugehörigkeit als dominante zu problematisieren und zu reflektieren. Gerade hierin liegt aber die Chance von Handlungsansätzen, die sich primär mit Kultur beschäftigen“ (Attia 1997, 271).

Antirassistisch motivierte Projekte hingegen stempeln meiner Beobachtung nach nicht selten ihr zu beschützendes Klientel zu reinen Opfern der Mehrheitskultur und betreiben damit m. E. eine sekundäre Entmündigung (Viktimisierung). Auch z. B. überfallene Asylsuchende bleiben stets aktive Subjekte, die mit all ihrem erfahrenen Leid umgehen, was u. a. auch dazu führen kann, dass sie sich unsozial oder gewalttätig verhalten (oder möglicherweise im Einzelfall dies schon immer getan haben).

Dennoch spielt die Aufarbeitung von Erfahrungen der Diskriminierung in der pädagogischen Praxis interkultureller Jungenarbeit nach unserer Konzeption eine wichtige Rolle. Beispielsweise über die in der „Alten Molkerei Frille“ entwickelten „Übungen zur männlichen Raumaneignung“ oder über gestaltpädagogische Wahrnehmungsübungen zu Macht-Ohnmacht in Verbindung mit dem vertiefenden Szenischen Spiel (vgl. Jantz 1997) tauchen stets (Alltags-)Erfahrungen der Jungen auf, die sie selbst gerne zur Sprache bringen.

¹ Hierzu zählen sämtliche Jungen, die sich selbst nicht der Mehrheitskultur zugehörig fühlen oder aber von dieser ausgegrenzt werden. Dabei ist es m. E. nicht notwendig, genauer einzugrenzen, welche sozialen Gruppen definitiv dazugehören, da es sich für die einzelnen Mitglieder schon wieder entgegengesetzt verhalten könnte. Die handlungsleitende Frage ist m. E., wer eigentlich die Macht besitzt, zu definieren, welche dazu gehört.

Dabei greifen wir ihre Erlebnisse von Diskriminierung auf und versuchen mit den Jungen gemeinsam ihre spezifischen Handlungsmöglichkeiten zu erkunden.

Mit Thomas Teo und einem m. E. immer noch aktuellen Diskussionsstand der Migrationsforschung (vgl. z. B. Mecheril 1997) müssen wir gerade auch in der (interkulturellen) Jungenarbeit mit dem reaktiven Rassismus rassistisch und/oder mehrheitsdemokratisch ausgegrenzter Gruppen aktiv umgehen. „Minderheiten leben ‚in einem Erfahrungsklima von Rassismus‘, das für die Entwicklung ihres Selbstkonzeptes, ihres Selbstwertgefühls und die Entwicklung ihrer sozialen Handlungsbereitschaft von grundlegender Bedeutung ist (Mecheril 1995, 103f.)“ (Attia 1997, 277). Und dies birgt u. a. eben das Risiko einer „Selbstethnisierung“ bzw. „Selbstkulturalisierung“ als Optionen einer „begrenzten Handlungsfähigkeit“ von MigrantInnen (Kalpaka), also dem verstärkten Rückgriff auf die eigene Herkunftskultur als einer Bewältigungsform von Ausgrenzungserfahrungen. Im Verteilungskampf um die Ressourcen (Arbeitsplätze, Lehrstellen, „Gebietsherrschaft“ in einem Stadtteil, „Besetzung“ öffentlicher Plätze, Vorherrschaft an der Schule usw.) und im gesellschaftlichen Positionierungskampf (welche Gruppe ist die Nummer 7 oder 8 in der Bedeutungsskala - die Plätze 1 bis 6 sind ja von Mehrheitsangehörigen bereits besetzt) betreiben auch die Jungen eine „Ethnisierung des Sozialen“. In Hannover-Linden beispielsweise bekämpften sich immer wieder spanische und türkische Jungen (manchmal: -banden) inklusive gegenseitiger rassistischer Diffamierungen.²

Aber der unterschiedliche Erfahrungshorizont birgt eben auch die Chance einer produktiven Einflussnahme auf die hegemonialen Gewaltverhältnisse der einheimischen Kultur! So kann der deutlich emotionalere und weichere Umgang mit dem eigenen Körper, den z. B. eine kurdische Jungen(sub)gruppe vorlebt, einer anderen als Anregung dafür dienen: sich selbst einmal anders zu nähern, ohne gleich als unmännlich verschrien zu sein. Wir können dann gemeinsam erkunden, ob die Unterschiede zufällig bei diesen Individuen auftauchen, ob sie sich dabei auf die familial-kulturelle Herkunft beziehen oder ob dieser Umgang bereits eine Reaktion auf die Vorgaben der

Erwartungen an sie als MigrantInnen(-kinder) darstellt.

Rassismus ist damit jedoch ebenso wie Sexismus eine Struktur aller Jungen(-gruppen) ob mono-, multi-, trans- oder interkulturell, ohne dass die Jungen diese stets aktiv nach außen tragen müssten.

Täter und Opfer in der Jungengruppe

[...]

Wie in jeder anderen Jungengruppe auch sollten wir Jungenarbeiter möglicherweise in hervorgehobener Weise in multikulturellen Gruppen konsequent und selbstbewusst der Opferseite des Jungeseins eben diejenige Unterstützung zukommen lassen, die sie benötigt (emotionale Zuwendung, Verständnis, Anteilnahme, Solidarität, Ressourcenstärkung, alltagspraktische Hilfen etc.). Auf der anderen Seite muss die Täterseite stets begrenzt werden. Jungen müssen m. E. die Konsequenzen ihres Handelns so unmittelbar wie möglich selbst spüren. Manchmal benötigen Jungen(-gruppen) Zuwendung und Begrenzung in demselben Augenblick, was eine hohe Anforderung an den Pädagogen stellt. Denn dabei geraten Männer zunehmend in genau diejenigen Ambivalenzen, die die Jungen präsentieren: Wir sollten uns im pädagogischen Alltag überprüfen, ob wir dazu neigen, in emanzipatorischer Absicht eher die „Geheimnisse“ der Täterseite „unserer Jungs“ zu leugnen oder ob wir eher in antisexistischer „Schuldigkeit“ ihre oftmals tief liegende Bedürftigkeit der Opferseite nicht aushalten können. Die Jungen brauchen Männer, die sich mutig beiden Seiten stellen - sowohl im Kontakt mit den Jungen als vor allem auch mit sich selbst!

Die Sache mit der interkulturellen Begegnung

[...]

Die pädagogische Begegnung, als Mittel zur Überwindung von Rassismus, AusländerInnenhass, Fremdenfeindlichkeit oder wie auch immer wir es nennen mögen, baut [...] darauf, dass es so etwas wie eine Fremdheit gebe. „Da aber gerade Eingewanderte mit Einheimischen täglich in Kontakt stehen und es lediglich Mehrheitsangehörigen möglich ist, sich weitestgehend von Minderheiten abzugrenzen, handelt es sich vor allem um Mehrheitsangehörige, die Fremdheit erleben. Unbewältigte Fremdheitserfahrungen sind demzufolge vorrangig ein Problem der Einheimischen“ (Attia 1997, 261). Damit wird deutlich, dass Begegnungspädagogik zunächst vor allem den Einheimischen nützt!

[...]

Selbstentdeckung - Selbstentlarvung

In jeder Jungengruppe existiert m. E. eine „Hackordnung“ zwischen den Binnengruppen und zwischen einzelnen. Nur ist es meiner Wahrnehmung nach so, dass sich die Trennlinien nicht eindeutig

² Dieses „Phänomen“ des reaktiven Rassismus beschreibt Stuart Hall im „britischen Empire“ als „Rassismus der Subalternen“ und Albert Memmi im französischen „Kolonialraum“ als „Pyramide der kleinen Tyrannen“ und in den USA kann man u. a. einen „schwarzen Antisemitismus“ und einen „jüdischen Rassismus“ beobachten. (Vgl. zusammenfassend: Wolfgang Muhs 1998, 44ff) Dies darf jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass es sich eben um eine Reaktion von Minderheiten auf den Rassismus der Mehrheitsgesellschaft handelt! Die gesellschaftliche Macht der Ausgrenzung bleibt der Mehrheitskultur vorbehalten und dafür besitzen eben auch die „Mehrheitsjungen“ eine Verantwortung.

zwischen den Kulturen vollziehen, sondern weit- aus offensichtlicher zwischen den „Helden“ und den „Nieten“, den „lauten“ und den „leisen“ Jungen, den „Männlichen“ und den weniger bzw. „Nicht-Männlichen“. Wenn es darauf ankommt, kann sich jede Gruppe jedoch auf ihre ethnische Herkunft (hier: eigene Familie oder die ethnisierte Jungensubgruppe scheinbar gleicher Geschichte) rückbesinnen. Insbesondere die unterschiedlichen Sprachen stellen in Konfliktsituationen stets ein machtvolles Mittel dar, sich von anderen abzugrenzen oder gar um alle anderen auszugrenzen. („Lern erst mal richtig deutsch!“ Oder umgekehrt: die Verständigung in der Fremd- oder Slangsprache vor dem Hintergrund, dass die anderen der Sprache nicht mächtig sind.)

Hierarchien innerhalb der Jungengruppen werden also multifaktoriell hergestellt. Die Positionierungen der einzelnen Jungen sind aber dementsprechend für die meisten höchst kurzweilig, dynamisch-wechselhaft und in ihrer Konsistenz sehr labil. Nur die grundsätzliche Struktur der Herstellung von Binnenhierarchien in der Jungengruppe bleibt stets konsistent! Dabei pendelt der Rückbezug der eigenen „Identitätspraktiken auf die großen kollektiven Identitäten“ (Foster/Tillner 1998) gewaltig. Es ist ein Pendeln zwischen dem kulturellen Hintergrund („Bei uns ist das eben so!“), der vermeintlichen Männlichkeit (z. B. besonders „cool“ zu sein), der eigenen Leistungsfähigkeit (Aufstiegsmöglichkeit) und der Position als absoluter Außenseiter (negativ-dialektische Partizipation). Dabei können in der einen Situation die coolen Jungen aus sämtlichen ethnischen Gruppen (deutsch-deutsche, deutsch-kurdische, deutsch-türkische, Deutsch-Aussiedler usw.) gemeinsam auf den „Schwächlichen“ oder „Strebern“ „rumhacken“, um in der nächsten Situation klarzustellen, dass „die Türken“ eben bessere Deutsche seien als „die Russen“. Die Machtkämpfe ergänzen und behindern sich zugleich. M. E. geht es in der Jungenarbeit darum, dass die Jungen selbst entdecken, *unter welchen Bedingungen* sie da kämpfen. Worauf beziehen sich die anwesenden Jungen *konkret*, um ihren Platz innerhalb der Junghierarchie (und dann auch innerhalb des geschlechtsgemischten Rahmens) zu behaupten? [...]

Jede Jungengruppe ist multi-kulturell

[...]

Eine Bestandsaufnahme: Die erste interkulturelle Begegnung stellt der Kontakt eines erwachsenen Mannes mit Jungen dar: Erwachsenenwelt vs. Jugendkulturen. Dabei spielt die frühere Jugendkultur des Jungenarbeiters keine unwesentliche Rolle für die Art seiner Beziehungsgestaltung. Wachstum in der Jungenarbeit wird meiner Wahrnehmung nach nicht selten dadurch verunmöglicht, dass sich die Jungenarbeiter „möglichst jugendlich“ geben. Damit leugnen die Pädagogen

ihre wahre Position als Erwachsene oder glauben, dass sie eine Jugendlichkeit präsentieren müssten, damit sie respektiert würden. Aber Jungenarbeit zeichnet sich gerade durch den bewussten Kontakt „eines möglichst erwachsenen Mannes mit einem Jungen“ (Karl/Jantz 1997) aus!

Darüber hinaus sind in jeder Gruppe unterschiedliche Lebenswelten mit verschiedenen „Normalitäten“, Handlungsroutrinen, Interessen usw., kurz: kulturellen Mustern vorhanden (Punks treffen auf Skins, Sportler auf Künstler, Intellektuelle auf Verträumte, Ländler auf Städter, „Ossies“ auf „Wessies“ usw.). Und schließlich können wir davon ausgehen, dass i. d. R. mindestens ein Junge eine andere Zugehörigkeit vertritt als jene zur Mehrheitskultur.

Erstes Argument: Kulturen sind durchlässig, dynamisch und historisch bedingt und keine starren Gebilde, auf die Menschen eindeutig Bezug nehmen könnten (vgl. zusammenfassend: Kalpaka 1998, 77). Weil sich Kultur durch das alltägliche Denken und Handeln ihrer Subjekte reproduziert, offenbart sie sich als prozesshaft, ungeschlossen und veränderbar (vgl. vertiefend Attia 1997, 263ff). Die kulturelle Identität einer Person hingegen entsteht durch die Übereinstimmung von alltäglichen Identitätspraktiken mit der vermeintlich objektiven Kultur. Damit bietet Kultur einen Orientierungsrahmen für das eigene Handeln, das ansonsten losgelöst erlebt würde. Dabei besteht die „heimliche“ Macht der Mehrheitskultur insbesondere darin, eine „unsichtbare Normalität“ (Foster/Tillner 1998) herzustellen. Im sozial Unbewussten der symbolischen Ordnung ist einerseits eingeschrieben, welche Praktiken als normal gelten und welche nicht. Andererseits zeichnet sich eine Identität als „Inländer“ eben dadurch aus, dass der selbstverständliche Zugang zu den Räumen und Ressourcen der Gesellschaft als deren „natürliches Recht“ vorausgesetzt wird. Als AusländerInnen attribuierte Menschen hingegen treffen dabei vermehrt auf Barrieren oder gar auf Schranken. Während die offensichtlichen Prozesse der Ausgrenzung und Benachteiligung, wie etwa „Ghettoisierung“, Sozialgesetze, Abschiebung, Asylverfahren, Schule, Überfälle etc. von vielen PädagogInnen noch gesehen werden, entgehen die heimlichen Selbstverständlichkeiten dem gewohnten Mehrheitsblick.

Und die Jungen einer Gruppe nehmen an diesen sozialen Prozessen in derselben Ambivalenz teil: Als Jungen üben sie nur wenig Einfluss auf die durch uns Pädagogen vertretene Erwachsenen- kultur aus. Als männliche Menschen hingegen bestimmen sie die Reproduktion von Männlichkeit(en) eindeutig mit. Und die einzelnen Jungen besitzen i. d. R. höchst unterschiedliche kulturelle Zugänge zur „hegemonialen (Kultur-)Dominanz mittelschichtiger, deutscher Männlichkeit“!

Zweites Argument: In der Begegnung mit Menschen, die als fremd attribuiert werden, entwickeln

interkulturelle PädagogInnen i. d. R. eine gewisse Behutsamkeit, zuweilen eine professionelle Neugier, die eine verständigungsorientierte Offenheit bei den Professionellen hervorbringt. Doch es wird m. E. selten berücksichtigt, dass auch „deutsche Menschen“ Kulturen aktiv herstellen (im positiven wie im negativen Sinne). Und ich finde, dass es auch „deutsche Jungen“ verdienen, in der üblichen Vorsicht interkulturellen Denkens und Handelns betrachtet zu werden: Wenn wir einheimische Jungen mal als „uns fremd“ annehmen, dann werden wir viel eher bereit sein, uns wirklich auf ihre Sicht der Dinge einzulassen, statt ihre Aussagen mit der Brille der angeblich gleichen Herkunft zu interpretieren. Damit kann der interkulturelle Blickwinkel auch die Arbeit mit Jungen aus der Mehrheitskultur enorm bereichern, indem wir unseren alltäglichen Blick „entselbstverständlich“.

Und dann auch noch der diskursive Kontext!

Doch um durch das Dickicht heutiger Anforderungen an Jungen hindurch zu gelangen, bedient sich der allergrößte Teil genau jener sexistischen und rassistischen Strukturen, die wir Erwachsenen ihnen vorleben. Schauen wir doch auf das Geschlechterverhältnis in LehrerInnenkollegien, in Kindergärten, im Sport u. a. Sozialisationsagenturen oder auf das „ehrliche Verhältnis“ der Politik zu MigrantInnen und deren Kindern. Lassen wir nur einen Moment die Monologe aus der „Asyldebatte“ in seriösen Talkshows in uns nachklingen. Dann werden wir feststellen, dass auch rechtsextreme Jungen bequem an die alltäglich präsentierten Diskurse anknüpfen können. Nur wenn sie dann die Grenzen des „guten deutschen Tons“ überschreiten, also wenn z. B. japanische InvestorInnen ob der Brutalität und Grausamkeit von Pogromen abgeschreckt werden oder das Ansehen Deutschlands in der Welt zu Schaden kommt, dann gibt es wieder Gelder, um die „devianten Jungs zurückzupfeifen“.

Pädagogik ist stets begrenzt. Es sind die politischen Strategien, nicht die pädagogischen, die in größerem Maße auf die Lebensbedingungen insbesondere von MigrantInnen Einfluss nehmen können. Deshalb sind Flüchtlingsinitiativen, Kulturzentren, Demonstrationen, interkulturelle Begegnungsstätten etc. auch so wichtig. Doch auch die (inter)kulturelle Jungenarbeit kann einen Beitrag zur politischen und gesellschaftlichen Partizipation von Jungen „Anderer Zugehörigkeiten“ leisten.

[...]

Insgesamt dient die selbstkritische Begegnung von Männern und Jungen neben der positiven Entwicklung der Einzelnen nachdrücklich auch der „Denunziation“ rassistischer und sexistischer Normalzustände, die nicht nur, aber eben gerade auch durch die Jungen reproduziert werden!

[...]

Die Frage der Kompetenz

[...]

Nachdem der Begriff der „Ausländerpädagogik“ sich zum Glück nicht durchsetzen konnte, werden viele Konzepte in der Arbeit mit MigrantInnen (und deren Kindern) dennoch v. a. mit der Zielsetzung entwickelt, Defizite aufzuarbeiten bzw. MigrantInnen mit für hier gültigen Fähigkeiten zu rüsten (eben diesen „Fremden“ in unserem Land Türen zu öffnen, ihnen soziale Kompetenzen zu vermitteln, damit sie an unserer schönen Demokratie teilhaben können). Und das Ansinnen, Menschen darin zu unterstützen, ein Mehr an Selbstbestimmung zu gewinnen bzw. sie in der Ablösung von umfassenden Fremdbestimmungen zu begleiten, bleibt ja auch ein wichtiges Ziel. Doch MigrantInnen v. a. aus der Sicht der Dominanz zu betrachten (wo werden ihnen Ressourcen der Gesellschaft vorenthalten, inwiefern sind sie ausgegrenzt usw.) hieße, diese Menschen auf ihre Vergesellschaftungspotentiale zu reduzieren! Außerdem wird hier stillschweigend unterstellt, dass die hiesige Art und Weise gesellschaftlichen und sozialen Handelns die einzige sei, die ihr Ziel wirklich erreicht (vgl. zur „Normativität der Integration“: Attia 1997, 267ff). Analytisch gesehen reproduzierten wir hiermit die Dominanz der Mehrheitskultur, die eben die Regeln des Sozialen bestimmt!

„Doch dieser Anspruch [der gegenseitig bereichernden Integration; O. J.] ist graue Theorie und noch lange nicht verwirklicht. Vielmehr stehen – auch in der pädagogischen Diskussion – Störungen, Probleme und Risikofaktoren im Mittelpunkt, die die Integration ‚ausländischer‘ Kinder und Jugendlicher erschweren. Damit diese jedoch eine positive Identität herausbilden können, dürfen Mitarbeiter/innen aus der Jugend-, Bildungs- und Gesundheitsarbeit nicht an kulturspezifischen ‚Defiziten‘ ansetzen, sondern müssen sich auf die Förderung der Ressourcen junger Menschen konzentrieren, um gemeinsam an der Verbesserung ihrer Lebensbedingungen zu arbeiten“ (aus dem Faltblatt der niedersächsischen Fachtagung „annähernd fremd“ vom 6. - 7. 12.1999 der Landesstelle Jugendschutz und der Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen).

Es geht ganz sicher auch nicht darum, die Defizitsicht auf „AusländerInnen“ durch eine Auflistung der Unzulänglichkeiten ihrer (selbsternannten) HelferInnen zu ersetzen. Sowohl die Jungen als auch die Jungenarbeiter selbst sollten demzufolge aus der ressourcenorientierten Perspektive betrachtet werden, ohne jedoch Missstände oder Lücken zu leugnen.

[...]

Interkulturelle Kompetenz

[...]

Es ist ganz sicher nicht zu viel gesagt, wenn wir die BRD als Einwanderungsgesellschaft betrachten und sei es als „unerklärtes Einwanderungsland“ (Scherr). In dem ständigen Wechsel der sozialen, gesellschaftlichen und politischen Modernisierungen benötigen auch PädagogInnen eher dynamische Kompetenzen denn Interkulturelle Kompetenz „als etwas Festgefügtes, was man ein für allemal erwirbt und dann eben hat“ (Kalpaka 1998, 78). Auch wenn uns Wissen über unterschiedliche Kulturen (hervorgehoben Sprachkenntnisse) sehr viel nützen kann, liegt die eigentliche und gewinnbringende Fähigkeit des Jungenarbeiters für mich eindeutig darin, Begegnung organisieren zu können:

Jenseits männlichkeitsnormierter Ideologien und kulturrassistischer Differenzbehauptungen lebt die (inter-)kulturelle Jungenarbeit von der Chance eines Kontaktes von Mensch zu Mensch, in deren Beziehung die Achtung und die Neugier an Anderen die Verachtung des Fremd-Erlebten oder den Voyeurismus am Extravaganten verdrängt. Zu entdecken, wann und warum es den Einzelnen wichtig erscheint, die wahrgenommenen Differenzen zu betonen, ist hier das besondere Merkmal (inter-)kultureller und geschlechtsbezogener Kompetenz.

Literatur

Attia, Iman u. a. (1995): Multikulturelle Gesellschaft – monokulturelle Psychologie? Antisemitismus und Rassismus in der psychosozialen Arbeit, Tübingen

Attia, Iman (1997): Antirassistisch oder interkulturell? Sozialwissenschaftliche Handlungskonzepte im Kontext von Migration, Kultur und Rassismus, in: Mecheril, Paul/Teo, Thomas (Hg.): Psychologie und Rassismus, Hamburg

Connell, Robert W. (1995): Masculinities, Oxford

Connell, Robert W. (2000): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen

Drägestein, Bernd/Grote, Christoph (1997): Halbe Hemden – Ganze Kerle, Jungenarbeit als Gewaltprävention, Hannover, überarbeitet 2003, Hg. von der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen

Foster, Edgar J./Tillner, Georg (1998): Wie Männlichkeit und Fremdenfeindlichkeit zusammengehen, in: Widersprüche, Heft 67, Bielefeld

Hinz-Rommel, Wolfgang (1994): Interkulturelle Kompetenz. Ein neues Anforderungsprofil für die soziale Arbeit, Münster

Jantz, Olaf (1997): Jugendarbeit zwischen Geschlecht und Klasse – oder vom Nutzen ‚unserer‘ normativen Basis, in: Männermedienarchiv (Hg.): Männerrundbrief Nr. 9, Schwerpunkt: Jungenarbeit, Hamburg

Jantz, Olaf (1998): Mannsein ohne Männlichkeit? Ein geschlechtsbezogenes Bildungskonzept vor

dem Hintergrund der Kritischen Theorie und Kritischer Männerforschung, Göttingen

Jantz, Olaf/Muhs, Wolfgang/Schulte, Rainer (1998a): Reisen ins pädagogische Abseits? Antirassismus und die pädagogische Begegnung, in: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) (Hg.): IZA - Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit, Frankfurt/M., Heft 3 - 4: Zusammenleben in den Städten

Jantz, Olaf/Muhs, Wolfgang/Schulte, Rainer (1998b): Der Prozess der interkulturellen Begegnung. Überlegungen zu einer Didaktik der (antirassistischen) Begegnungspädagogik, in: Juventa Verlag (Hg.): Deutsche Jugend - Zeitschrift für Jugendarbeit. München/Weinheim, November 1998

Jantz, Olaf/Rauw, Regina (2001): Alles bleibt anders! Standortbestimmung geschlechtsbezogener Pädagogik, in: Jantz, Olaf/Rauw, Regina (Hg.): Perspektiven geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit, Reihe Queransichten Bd. 1., Opladen

Jantz, Olaf/Pecorino, Ignazio (2005): Multikulturelle Gruppen - Monokulturelle Jungenarbeit? Pädagogische Antworten auf die bereits bestehende Interkulturalität in der Jungenarbeit, in: Pech, Detlef/Herschelmann, Michael/Fleßner, Heike (Hg.): Jungenarbeit. Dialog zwischen Praxis und Wissenschaft, Oldenburg

Jantz, Olaf/Brandes, Susanne (2006): Geschlechtsbezogene Pädagogik an Grundschulen. Basiswissen und Modelle zur Förderung sozialer Kompetenzen bei Jungen und Mädchen. Lehrbuch, Wiesbaden

Kalpaka, Annita (1998): Interkulturelle Kompetenz. Kompetentes (sozial-)pädagogisches Handeln in der Einwanderungsgesellschaft, in: IZA – Zeitschrift für Migration und Sozialarbeit, Heft 3 - 4

Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora (1990): Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. Leer

Karl, Holger/Jantz, Olaf (1997): Haltung statt Methode. Thesen aus der Perspektive der Jungenarbeit zur Männerbildung, in: VNB-Fachbereich Männerbildung/Jantz, Olaf/Klaum, Uli/Ruhl, Ralf (Hg.): Männerbildung in Niedersachsen. Wozu? Wohin? Göttingen

Castro Varela, María del Mar et al. (Hg.) (1998): Suchbewegungen. Interkulturelle Beratung und Therapie, Tübingen

Mecheril, Paul (1997): Rassismuserfahrungen von Anderen Deutschen, in: Mecheril, Paul/Teo, Thomas (Hg.): Psychologie und Rassismus, Hamburg

Muhs, Wolfgang (1998): Die ganz normale Ausgrenzung! Eine kritische Theorie antirassistischer Pädagogik. In: MEDIUM e. V./Jantz, Olaf (Hg.): Seminarunterlagen politische Bildung – Hintergründe für die wissenschaftlich-politische Arbeit in der Erwachsenenbildung, Band 4, Göttingen

Rattansi, Ali (1998): Ethnizität und Rassismus aus ‚postmoderner‘ Sicht, in: Flatz, Christian/Ried-

mann, Sylvia/Kröll, Michael (Hg.): Rassismus im virtuellem Raum, Hamburg
 Reinert, Ilka/Jantz, Olaf (2001): Inter, Multi oder Kulti? Inwiefern die geschlechtsbezogene Pädagogik die interkulturelle Perspektive benötigt, in: Rauw, Regina/Jantz, Olaf/Reinert, Ilka/Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hg.): Perspektiven Geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit, Reihe Quersichten Band 1., Opladen

Aus: Jantz, Olaf/Grote, Christoph (Hg.) (2003): Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis (Quersichten, Bd. 3), Opladen, 125-146
 Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Olaf Jantz ist Diplom-Pädagoge und promoviert zum Thema Ressourcenaktivierung bei männlichen Jugendlichen nicht-deutscher Herkunft (wissenschaftlicher Mitarbeiter Uni Hannover); diverse praktische Jungenprojekte mit den Schwerpunkten: Selbstbehauptung, interkulturelle Begegnung, Rassismus und Ausgrenzung, sowie Täter- und Opferarbeit bei mannigfaltig e. V., Verein und Institut für Jungen und Männerarbeit; weitere Infos: www.mannigfaltig.de , www.OlafJantz.de
 Kontakt: jantz@mannigfaltig.de

Gewalt ist keine Frage der Herkunft – Kriminalität unter jugendlichen Spätaussiedlern

Birgit Jagusch / Elisabeth Khan

Kriminalität und jugendliche Spätaussiedler gehören in der öffentlichen Meinung oft zusammen. „Russen-Mafia“, „KGB-Methoden“ und andere Stichwörter zu diesem Thema gehören zu dem geläufigen Repertoire derjenigen, die insbesondere männliche Jugendliche für besonders gewaltbereit halten.

(...) [Es] gibt (...) keinerlei empirisch haltbare Nachweise, dass die unterstellte Kriminalität tatsächlich der Realität entspricht. Immer wieder berichten die Medien zwar über Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Justizvollzugsanstalten, die über die hohe Anzahl von inhaftierten jugendlichen Aussiedlern und deren Probleme klagen,³ doch bislang entbehren die geführten Diskussionen einer empirischen Basis. Ein Grund liegt darin, dass jugendliche Aussiedler nur in wenigen Kriminalstatistiken separat aufgeführt sind. Anders als bei der Kriminalität von Ausländerinnen und Ausländern, die eigens erfasst wird, fehlt dies bei

jugendlichen Aussiedlerinnen und Aussiedlern aufgrund der Tatsache, dass sie die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen.⁴ Erst seit kurzer Zeit gehen einige Bundesländer wie Bayern dazu über, explizit die Kriminalität von Spätaussiedlern und Spätaussiedlerinnen gesondert zu erfassen. Dabei kommen die einzelnen Untersuchungen zum Teil zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen, die den jeweiligen Untersuchungsmethoden und den Analysekriterien geschuldet sind. Eine Untersuchung, die rein quantitativ die angezeigten Straftaten berücksichtigt und nicht nach den verschiedenen Straftatbeständen differenziert, wird nur bedingt hinsichtlich der generellen Kriminalitätsaffinität aussagekräftig sein. Zudem muss die Anzahl an den in einer Region verurteilten Straftätern in Relation zu deren Bevölkerungsanteil und Lebensbedingungen gestellt werden. Die Schwierigkeit für Wissenschaft, Medien, Politik und (...) Pädagogik liegt insbesondere darin, die Gratwanderung zwischen Verharmlosung der Problematik und Stigmatisierung der Jugendlichen erfolgreich zu bewältigen. Dazu ist es nützlich, von den reinen Zahlen zu abstrahieren und sich die jeweiligen Kontexte zu vergegenwärtigen, die im Leben der Jugendlichen relevant sind.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gehen zwar davon aus, dass seit Ende der 1990er Jahre ein leichter Anstieg der Verurteilungen von jugendlichen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern nachzuweisen ist (Hübner 2003). Eine Erklärung hierfür liegt im Anzeigeverhalten: „Es gibt Anzeichen dafür, dass (...) ethnisch selektives Anzeigeverhalten (...) zu einer überproportionalen Aufdeckung der Taten von jungen Aussiedlern beiträgt und damit die offizielle Kriminalitätsbelastung im Vergleich zu anderen Gruppen höher erscheinen lässt (...)“ (Bundesministerium des Innern/Bundesministerium der Justiz 2001, 329) Die kriminologische Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei untersuchte exemplarisch fünf Regionen in Bayern, in denen der Anteil von jungen Spätaussiedlern an allen Tatverdächtigen besonders hoch war. Diese Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, dass einfache Diebstähle den größten Teil der zur Last gelegten Verbrechen ausmachen. Dies widerspricht dem Vorurteil des alkoholisierten und überdurchschnittlich gewalttätigen jugendlichen Aussiedlers. Ebenso weist die Studie eine direkte Korrelation von Alter und Gewaltdelikten nach, d. h. mit zunehmendem Alter verringert sich die Anzahl von Roheitsdelikten. Gleichzeitig scheint mit zunehmendem Alter die Drogenkriminalität zuzunehmen (DJI 2002, 33). Die Pädagogik darf nicht den Fehler machen, jugendliche Aussiedler nur im Kontext von Kriminalität zu betrachten. Wichtig bei allen Angeboten ist, stets die migrationsbedingten Erfahrungen, die

³ Vgl. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,druck-298564,00.html>.

⁴ In Nordrhein-Westfalen wird diese Gruppe seit 2004 gesondert aufgeführt.

Lebensrealitäten der Jugendlichen hier in Deutschland, die Erfahrungen der Ausgrenzung und Stigmatisierung als „Russen“ zu berücksichtigen. Oder, wie es Wiebke Steffen und Erich Elsner in einer Studie der Kriminologischen Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei formulieren: „Kriminalität ist keine Frage des Passes, sondern eine Frage von Lebenslagen.“ (Steffen/Elsner 2000) Einige Untersuchungen legen nahe, dass bei jugendlichen Spätaussiedlern ein spezielles Körperbewusstsein und eine hohe Bedeutung von körperlicher Stärke zu konstatieren ist. Es müssen den Jugendlichen also Wege gezeigt werden, wie Diskriminierungserfahrungen anders als durch körperliche Gewalt zu bewältigen sind und Selbstwertgefühl mit anderen Mitteln entwickelt werden kann. Dazu müssen neue und effektive Wege besprochen werden, diesen Jugendlichen gerechte Möglichkeiten zur Partizipation zu bieten und Alternativen zu der Erfahrung der gesellschaftlichen und ökonomischen Marginalisierung zu entwickeln. Anregungen bieten beispielsweise die Projekte der Deutschen Jugend aus Russland (DJR) in Stuttgart oder die in einem Reader des Bayerischen Jugendrings und der djo - Deutsche Jugend in Europa, Landesverband Bayern zusammengestellten Maßnahmen in Bayern. Die Projekte setzen sich mit der realen Lebenssituation der jungen Menschen auseinander und versuchen diese „an Ort und Stelle“ anzusprechen und einzubinden.

Im Folgenden werden die bekanntesten Studien zum Thema Kriminalität im Zusammenhang mit der Migration der jugendlichen Spätaussiedler mit den Bezugsquellen aufgeführt.

Studien zur Kriminalität bei jungen Spätaussiedlern

Bundesministerium des Innern/Bundesministerium der Justiz (Hg.) (2001): Erster periodischer Sicherheitsbericht, Berlin

Deutsches Jugendinstitut, Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hg.) (2002): Die mitgenommene Generation. Aussiedlerjugendliche – eine pädagogische Herausforderung für die Kriminalitätsprävention, München

Hübner, Sabine (2003): Deuten statt Deutschkurse? Zur Diskussion über die steigende Kriminalität bei russlanddeutschen Aussiedlern, in: Archiv der Jugendkulturen (Hg.): Zwischenwelten. Russlanddeutsche Jugendliche in der Bundesrepublik, Berlin, 70 – 77

Kleespies, Simone (2006): Kriminalität von Spätaussiedlern: Erscheinungsformen, Ursachen, Prävention, Frankfurt a. M./Berlin/Bern u. a.

Studien der Kriminologischen Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei:

Die folgenden beiden Studien des Bayerischen Landeskriminalamtes wurden im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums des Innern durchge-

führt. Sie stehen auf der Homepage der Kriminologischen Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei als PDF-Dateien zum Download bereit (www.polizei.bayern.de/kriminalitaet/studien/index.html/437):

Steffen, Wiebke/Elsner, Erich (2000): Kriminalität ist keine Frage des Passes, sondern eine Frage von Lebenslagen. Kriminalität junger Ausländer, in: Deutsches Polizeiblatt, 5/2000

Luff, Johannes (2000): Kriminalität von Aussiedlern. Polizeiliche Registrierungen als Hinweise auf misslungene Integration? München

Pfeiffer, Christian/Brettfeld, Karin/Delzer, Ingo (1997): Kriminalität in Niedersachsen 1985 – 1996. Eine Analyse auf der Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik, Hannover

Pfeiffer, Christian/Kleimann, Matthias/Petersen, Sven u. a. (2005): Migration und Kriminalität: Ein Gutachten für den Zuwanderungsrat der Bundesregierung (Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung, Band 27), Baden-Baden

Reich, Kerstin (2005): Integrations- und Desintegrationsprozesse junger männlicher Aussiedler aus der GUS. Eine Bedingungsanalyse auf sozial-lerntheoretischer Basis, Münster

Wetzels, Peter/Enzmann, Dirk/Mecklenburg, Eberhart/Pfeiffer, Christian (2001): Jugend und Gewalt: Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten (Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung, Band 17), Baden-Baden

aus: IDA e. V. (Hg.) (2006): In Russland Deutsche, in Deutschland Russen. Über Leben und Leidenschaften jugendlicher SpätaussiedlerInnen in ihrer zweiten (ersten) Heimat, Düsseldorf, 32f.

Birgit Jagusch ist Referentin des IDA e. V. und Elisabeth Khan arbeitete freiberuflich bei IDA. Zusammen erstellten sie den oben genannten Reader.

Die folgenden drei Beiträge sind der Broschüre Bremer Jungenbüro/Mädchenkulturhaus (Hg.) (2004): „respect“ antirassistische jugend- und mädchenarbeit gegen ausgrenzung und gewalt. Dokumentation, Bremen entnommen. Wir bedanken uns beim Koordinationsprojekts „respect“ für die freundliche Abdruckgenehmigung.

Die Arbeitsgruppe „respect“ besteht seit 2002 und entwickelte ein Modellprojekt, das

- *antirassistische Mädchen- und Jungenarbeit*
 - *Selbstbehauptungskurse für Jungen*
 - *Fortbildungen zu antirassistischer und geschlechtersensiblen Pädagogik*
- beinhaltet. Es wurde in der Praxis bis Dezember 2006 mit ca. 550 Jugendlichen im Land Bremen erprobt und bereits an zahlreiche MultiplikatorInnen*

nen weiter vermittelt. Ziel des Projekts ist die Verknüpfung von Gender und Ethnizität, Empowerment-Pädagogik, Sensibilisierungs- und Antidiskriminierungsarbeit.

Das Kooperationsprojekt „respect“ des Bremer JungenBüros und des BDP-MädchenKulturhauses Bremen wurde gefördert im Rahmen des Aktionsprogramms entimon – „Jugend für Toleranz und Demokratie- gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Der Download der respect-Broschüre befindet sich auf der Seite: www.bremer-jungenbuero.de. Die Broschüre kann auch beim JungenBüro bestellt werden (5,50 € Schutzgebühr inkl. Porto) unter: info@bremer-jungenbuero.de oder Bremer JungenBüro, Rückertstr. 25, 28199 Bremen, Tel: 04 21 / 59 86 51 60.

„Bist du schwul oder was?“ Heterosexualität als zentraler Bestandteil hegemonialer Männlichkeit

Volker Mörchen

Wer im privaten oder im professionellen Rahmen mit Jungen zu tun hat, kennt die mehr oder weniger häufig gemachte Aussage „Ich bin doch nicht schwul.“ In unseren Seminaren gibt es viele Beispiele einer starken Abgrenzung gegenüber allem, was mit Schwul-Sein in Verbindung gebracht werden kann, bis hin zu offener Ablehnung gegenüber Schwulen und Lesben.⁵ Hier geht es aber nicht allein um Fragen der sexuellen Orientierung. ‚Schwul‘ ist für Jungen alles, was aus ihrer Sicht nicht zum ‚normalen‘ Junge-/Mann-Sein dazugehört und wird als abwertender Universalbegriff eingesetzt. Deshalb ist es für nahezu alle Jungen von zentraler Bedeutung, nichts ‚Schwules‘ zu tun oder zu sagen. Im Grunde sind hierin alle Themen geschlechtsreflektierender Jungenarbeit enthalten: Der Zwang, sich als heterosexuell darstellen zu müssen, beinhaltet, sich den anderen gegenüber als machtvoll und aktives Subjekt zu präsentieren, keine unkontrollierten Gefühle zu zeigen, Nähe zu anderen Jungen zu vermeiden und stattdessen eine Freundin haben zu müssen, um ‚Mann‘ zu sein. Dies gilt natürlich nicht nur für Jungen, sondern auf andere Art auch für viele erwachsene Männer. In den »respect« Seminaren bestand ein Teil der jugendpädagogischen Praxis aus Aufklärung über

Schwul-Sein als einer von vielen Formen von Männlichkeit. Die Vielfalt schwulen und bisexuellen Lebens, dass man sexuelle Orientierung von außen nicht erkennen kann und dass es z. B. auch ‚türkische‘ schwule Männer gibt, sind Aspekte, die in den meisten Seminaren an irgendeiner Stelle angesprochen werden. Zentral ist oft die Unterscheidung zwischen Schwul-Sein und sexueller Gewalt gegen Jungen. In der Phantasie vieler Jungen sind schwule Männer potenziell grenzüberschreitende Triebwesen, von denen eine Bedrohung ausgeht. Wenn sich einer der Teilnehmer in einer Spielsituation vorstellen sollte, sein „bester Freund“ hätte ihm „im Vertrauen erzählt, dass er in einen Jungen verliebt sei“, war oft ein Satz wie „Der soll mich nicht anlangen!“ oder „Der soll abhauen!“ die erste Reaktion. Im Fokus der Aufmerksamkeit steht also zunächst, welche Gefährdung für die eigene ‚Männlichkeit‘ daraus resultieren könnte. („Wenn ich mit ihm befreundet bleibe, denken die anderen, ich bin auch schwul“.) Manchmal wurde dem auch äußerst aggressiv begegnet („Den stech´ ich ab!“), so dass eine eindeutige Reaktion oder auch Konfrontation von Seiten der Teamer angezeigt war. Im Kontrast dazu merken die Jungen im Verlauf des Seminars, dass sich die Teamer nicht unbedingt so verhalten, wie die Jungen es von erwachsenen Männern im Allgemeinen gewohnt sind. Im Gegenteil: Oft erzählen sie von ihren eigenen Unsicherheiten und Erfahrungen, gehen liebevoll miteinander um, vielleicht haben sie einen netten Körperkontakt miteinander. Oder anders ausgedrückt: Beide sagen und machen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit recht viele ‚schwule‘ Sachen. Unserer Erfahrung nach muss auch beim Thema Schwul-Sein dort angesetzt werden, wo die Jungen jeweils stehen. Die Aufgabe „Setz dich einem Mitspieler auf den Schoß und flüstere ihm etwas Nettes ins Ohr“ kam in fast allen unseren »respect« Seminaren zum Einsatz. Der Sinn dieser Übung ist nicht einfach nur, den Jungen zu vermitteln, dass daran nichts wirklich schlimm ist und sie dadurch nicht ‚schwul werden‘ können. Im Vordergrund steht zunächst die Wahrnehmung dessen, dass sich da tatsächlich was ‚komisch‘ anfühlen kann und dies als Beispiel dafür zu kennzeichnen, wie einschränkend Männlichkeitsnormen sind. Der Weg, dies zu verdeutlichen, kann aber nicht sein, die Gefühle der Jungen zu übergehen und einfach Werbung für eine Gegenorm zu machen. Es gibt diese Grenzen im Leben der meisten Jungen, nur sind sie eben alles andere als naturgegeben, sondern werden alltäglich selbst gesetzt und sind deshalb auch veränderbar. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass viele muslimisch sozialisierte Jungen einen zärtlicheren Umgang mit ihren Freunden pflegen als ihre ‚deutschen‘ Mitschüler. Hinsichtlich homophober Äußerungen gab es allerdings keine gravierenden Unterschiede.

⁵ Dies wird unseres Erachtens auch nicht dadurch relativiert, dass es heute viele öffentlich bekannte (Vorzeige-)Schwule und Lesben gibt und Popstars im Allgemeinen mindestens bisexuell sind. Natürlich ist aber Schwul- oder Lesbisch-Sein in manchen Jugend-Szenen tatsächlich vollkommen okay bzw. es ist für einige auch ‚in‘, Homosexuelle zu kennen. Vielfach sind den Jugendlichen auch einzelne Lehrer bekannt, die offen schwul leben, was im Allgemeinen respektiert wird.

„Wie hast du gemerkt, dass du heterosexuell bist?“

Mit Uneindeutigkeiten arbeiten und Eindeutigkeiten relativieren

Ines Pohlkamp

Das Hauptziel in den Seminaren ist aber nicht die Information über Homosexualität oder das Werben für Toleranz, sondern umgekehrt die Thematisierung von Heterosexualität mit ihren Implikationen. Die wichtigste ‚Methode‘ dazu ist auch hier wieder die Pädagog/innen selbst. Sie stellen mit ihrer Persönlichkeit, ihren Erzählungen, ihrer Sprache und ihrem Verhalten einen Pool an Erfahrungen dar. In allen Frage- und Aufgabenstellungen wurden in den Seminaren grundsätzlich weibliche/männliche Sprachformen mitbenutzt, wie z. B. „Du gehst mit deiner Beziehungspartnerin/deinem Beziehungspartner spazieren und ...“. Öfters sind in Aufgaben oder Bemerkungen scheinbare Selbstverständlichkeiten umgedreht: „Wie hast du gemerkt, dass du heterosexuell bist?“ Jede Irritation, die sich nicht mit der heterosexuellen Normalität verbinden lässt, kann produktiv sein: Die Pädagogin im Anzug, der gleichberechtigte Umgang im gemischten Team, die Sprache und Körperhaltung der Pädagog/innen, die lesbische Teamerin im Minirock, der mit übereinander geschlagenen Beinen sitzende Teamer oder die heterosexuelle Kollegin mit Kurzhaarschnitt. Alle Eindrücke für die Jugendlichen, die sich daraus ableiten, wie diese konkreten Männer und Frauen ihre Männlichkeit und Weiblichkeit für sich füllen, sind Ansatzpunkte, anhand derer geltende Vorgaben bei den Jungen und Mädchen in Frage gestellt werden können. Im Idealfall gelingt es den Pädagog/innen sowohl in der Mädchen- als auch in der Jungengruppe, vielen sexuellen Orientierungen Raum zu geben und andere Beziehungsformen und sogar andere Geschlechter denkbar und vorstellbar zu machen (Hauck 2001). Das Ziel, Normalitäten in Frage zu stellen, würde bereits am Anfang auf gewisse Weise konterkariert, wenn sich die Erwachsenen der Gruppe als verheiratet vorstellten oder erzählten, dass sie Kinder haben. Im Gegensatz dazu steht eine Vorgehensweise, bei der sich die Teamer/innen bewusst zur Projektionsfläche machen, was voraussetzt, dass sie sich hinsichtlich ihrer sexuellen Orientierung (zunächst) nicht eindeutig oder auch gar nicht positionieren, selbst wenn sie danach gefragt werden. Für heterosexuelle männliche Teamer kann dieses Vorgehen je nach Jungengruppe mit der Angst vor Autoritätsverlust und Respektlosigkeit verbunden sein. Für schwule Jungenarbeiter ist es genau umgekehrt: Die offensive Einordnung ihrer Kollegen kann einem Zwangsouting gleichkommen. In der Mädchen-

einer Teamerin ebenfalls mit der Möglichkeit von Autoritätsverlust und Respektlosigkeit gekoppelt. Heterosexuelle und/oder lesbisch lebende Teamerinnen müssen an dieser Stelle uneindeutig deutlich zusammen arbeiten und sich gegebenenfalls unterstützen.

Literatur

Hauck, Maren (2001): „Normal halt“ oder: Wie gehen Pädagog/innen mit ihrer sexuellen Orientierung um? In: Rauw, Regina/Reinert, Ilka (Hg.): Perspektiven der Mädchenarbeit, Opladen, 67-77

„Wir sind alle Schwarzköpfe“ Selbstethnisierung als Strategie der Selbstbehauptung

About Soufiane Akka

Junge Männer in Deutschland reden, nicht ohne Stolz, über ihre Ehre. Sie inszenieren ihre Männlichkeit über die Ehre, rechtfertigen ihre Rolle als Mann und entschuldigen gewalttätiges Handeln, in dem sie es zu einem Akt der Wiederherstellung eines verletzten Ehrgefühls erklären. Mit Unbehagen, Skepsis und Furcht begegnen viele Pädagog/innen jenem Ehrgefühl, welches von ‚nicht-deutschen‘ Jugendlichen geäußert wird. An ihrem Konzept der Ehre wird neben der religiösen Bindung, dem traditionellen und patriarchalen Rollenverständnis die überzogene, zur Schau getragene Männlichkeit beklagt und problematisiert. „Verlockender Fundamentalismus“ titelten W. Heitmeyer, J. Müller und H. Schröder ihre 1997 veröffentlichte Analyse über ‚türkische‘ Jugendliche in Deutschland. In ihrer Untersuchung behaupten sie eine zunehmende Hinwendung von ‚türkischen‘ Jugendlichen zu einer „religiös fundierten Gewaltbereitschaft“. Dankbar wurden die Ergebnisse von der medialen Öffentlichkeit aufgenommen und in diversen Publikationen wurde der ‚Multikulturalismus‘, gar für gescheitert erklärt. In dieser kritikwürdigen Untersuchung stimmen knapp 80 % der befragten ‚türkischen‘ Jugendlichen der Aussage zu: „Du kannst machen was du willst, du wirst hier nie dazugehören.“ Diese Zustimmung sagt viel über bundesrepublikanische Verhältnisse aus, die es selbst den Kindern und Kindeskindern der eingewanderten Generation unmöglich machen, sich als Teil der Gemeinschaft zu bekennen (Romelspacher 1990, 32).

Das Beharren auf ethnischer Differenz von Seiten hier aufgewachsener Migrant/innenkinder ist eine Antwort auf die alltäglich erlebte rassistische Erfahrung und der Unmöglichkeit, sich als Teil der Mehrheitsgesellschaft zu verstehen. Die Selbstethnisierung vermag es, das von der Mehrheitsgesellschaft beschädigte und bedrohte Selbstbewusstsein wieder herzustellen oder zu verteidigen.

gen. Sie ist die Umkehrung und Einverleibung von Zuschreibungen sowie die Konstruktion einer Kollektivität, die es für viele erst möglich macht, hier in Deutschland zu leben. Als „Strategie der bloßen Umkehrung“ (Hall 1994, 20) erlangt Selbstethnizität ihre Wesenhaftigkeit, in dem sie sich an Nationen (Heimat), Kulturen oder Religionen bindet.

Eine solche Gegenidentifikation über die Selbstethnisierung kann sich aber nicht nur auf verfestigte Strukturen wie Sprache, Pass oder Religionen verlassen. Sie muss sich darüber hinaus ständig in Beziehung setzen mit der herrschenden Identität und sich entweder bewähren oder neu hergestellt und repräsentiert werden. Selbstethnisierung ist somit Selbstbehauptung. Sie behauptet im wahrsten Sinne des Wortes eine eigene Identität und ein intaktes Selbstbild und schützt diese so vor den Demütigungen der Mehrheitsgesellschaft, um sich in dieser zu behaupten.

In diesem Sinne kann Ehre als ein Ergebnis von Praktiken verstanden werden, über die sich Identität herstellen lässt. Sie koppelt die eigene Identität mit der sozialen Rolle innerhalb einer Gemeinschaft und ermöglicht so die Teilnahme an ihr. Die Gemeinschaft kann die Familie, der Klan, die Nachbarschaft, die Umma, eine Nation oder ein Volk, aber auch die eigene Clique sein. Eine zur Schau getragene Ehre verleiht Stärke, Macht und Stolz. Wird sie bedroht, ist nicht nur das eigene, sondern auch das kollektive Selbst in Gefahr. Ehre ist somit eine Chiffre und gleichzeitig Garant für die personale und soziale Integrität. Ehre wird einem nicht in die Wiege gelegt und lebt von ihrer Instabilität, „sie kann verliehen, angestrebt, errungen, gemehrt, vermindert, zu- und abgesprochen werden.“ (Vogt/Zingerle 1994, 18) Eine nach Ehre strebende Handlung benötigt Übertreibungen, um sich in Szene zu setzen und wahrgenommen zu werden. Diese Perspektive umfasst natürlich nicht das ganze Phänomen Ehre. Sie wendet jedoch den Blick ab von einem kulturalistisch und religiös determinierten Begriff der Ehre und hebt stattdessen seinen artifiziellen und unfesten Charakter hervor.

In der Arbeit mit Jungen erlaubt diese Perspektive vielfältige Anknüpfungspunkte. Vorausgesetzt man erkennt Selbstethnizität als eine Strategie der Selbstbehauptung und Selbstermächtigung an. Wenn nicht die Wesenhaftigkeit von kultureller Identität den Blick auf die Prozesse der Selbstethnisierung trübt, sondern die Handlungen im Mittelpunkt stehen, welche die Identitäten erst hervorbringen, eröffnet dies ein Feld von möglichen Auseinandersetzungen. Auf diesem Feld kann über die Bedeutungen und Grenzen dieser Handlungen für das eigene Selbstbild verhandelt werden, ohne ihre Berechtigung in Frage zu stellen. Solch eine Auseinandersetzung fordert aber nicht nur die migrantischen Jungen heraus, sondern auch migrantische Teamer. Ähnlich wie wir

den Jungen im Gespräch oder im Spiel die Möglichkeit geben, sich in ihrer Identität zu repräsentieren, fordern sie die nicht-deutschen Teamer/innen auf, sich als Nicht-Deutsche darzustellen und zu positionieren. Damit geben sie den Pädagog/innen auch Möglichkeiten, Formen der Ethnizität – also antirassistische Strategien – aufzuzeigen, die keiner Rückgriffe auf Nation oder Religion bedürfen.

Literatur

Hall, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität, Hamburg

Rommelspacher, Birgit (1999): Die multikulturelle Gesellschaft am Ende – oder am Anfang? In: Bukow, Wolf-Dietrich/Ottersbach, Markus (Hg.): Der Fundamentalismusverdacht. Plädoyer für eine Neuorientierung der Forschung im Umgang mit allochtonen Jugendlichen, Opladen, 21-35

Vogt, Ludgera/Zingerle, Arnold (Hg.) (1994): Ehre: Archaische Momente in der Moderne, Frankfurt/M.

Termine

⊕ Integration und Ausgrenzung. Deutsch-jüdisches Zusammenleben in der Geschichte

Termin: 15.-17. April 2007

Ort: Halberstadt

Infos: Bundeszentrale für politische Bildung (BpB), Dr. Harald Geiss, Adenauerallee 86, 53113 Bonn, Tel: 0 18 88 / 6 29 80 06, geiss@bpb.de
www.bpb.de/veranstaltungen/0VI323,0,0,Veranstaltungen.html

⊕ Nationalsozialismus und Rechtsextremismus heute

Termin: 16.-20. April 2007

Ort: Kochel am See, Schloss Aspenstein

Infos: Schloss Aspenstein, Am Aspensteinbichl 9-11, 82431 Kochel am See, Tel: 0 88 51 / 7 80, vollmar-akademie@t-online.de
<http://www.vollmar-akademie.de/>

⊕ Kompetenz: Interkulturell

Termin: 16.-20. April 2007

Ort: Eisenach

Infos: BAG Kath. Jugendsozialarbeit, Carl-Mosterts-Platz 1, 40477 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 9 44 85-29, christine.mueller@jugendsozialarbeit.de
<http://bagkjs.jugendsozialarbeit.de/>

⊕ Interkulturelle Kompetenz in der Beratung - Islam – Hintergrundwissen für die Beratungsarbeit

Termin: 23. April 2007

Ort: Dortmund

Infos: DGB Bildungswerk, Bereich Migration & Qualifizierung, Hans-Böckler-Str. 39, 40476 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 43 01-1 88
migration@dgb-bildungswerk.de
www.migration-online.de

⊕ **Holocaust und Nationalsozialismus im Unterricht. Überlegungen zu einer zeitgemäßen Vermittlung**

Termin: 23.-24. April 2007

Ort: Berlin

Infos: Bundeszentrale für politische Bildung (BpB), Dr. Harald Geiss, Adenauerallee 86, 53113 Bonn, Tel: 0 18 88 / 6 29 80 06, geiss@bpb.de
www.bpb.de/veranstaltungen/0VI323,0,0,Veranstaltungen.html

⊕ **Interkulturelle Kompetenz in der Beratung - Russischsprachige Einwanderer in Deutschland - Hintergrundwissen für die Beratungsarbeit**

Termin: 24.-25. April 2007

Ort: Dortmund

Infos: DGB Bildungswerk, Bereich Migration & Qualifizierung, Hans-Böckler-Str. 39, 40476 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 43 01-1 88,
migration@dgb-bildungswerk.de
www.migration-online.de

⊕ **Respect - Transkulturelle Pädagogik**

Antirassistische und transkulturelle Impulse für die Bildungsarbeit

Termin: 12.-14. Oktober 2007

Ort: Heimvolkshochschule Alte Molkerei Frille, Mitteldorf 1, 32469 Petershagen

Kosten: 120,- €

Leitung: RESPECT Bremen, Bremer JungenBüro

Infos: www.hvhs-frille.de

Nachrichten

Antirassismuskalender

In einem Projekt haben die SJD-Die Falken, Ortsverband Merkstein einen Wandkalender mit antirassistischen Motiven gestaltet. Die Jugendlichen, die an einem Graffiti-Wettbewerb teilnahmen, der unter dem Titel „Streetbattle against racism“ dazu aufrief, antirassistische Graffiti zu sprayen, setzen sich kreativ mit Rassismus auseinander. Die entstandenen Kunstwerke sind in dem Jahreskalender abgedruckt.

Infos: Sozialistische Jugend Deutschlands - Die Falken, OV Merkstein,

info@sjd-die-falken-merkstein.de

www.sjd-die-falken-merkstein.de

„Dissen – mit mir nicht! Ein Ratgeber für Jugendliche, die diskriminiert werden“

Unter diesem Titel ist ein Ratgeber für Jugendliche erschienen, die in der Schule, im Praktikum, bei der Lehrstellensuche, in der Ausbildung und bei Vorstellungsgesprächen diskriminiert werden. Jugendliche erhalten Antworten u. a. auf folgende Fragen: Wie kann ich mich wehren, wenn ich mich in der Schule, im Praktikum, in der Ausbildung, bei Bewerbungen oder Vorstellungsgesprächen „gedisst“ fühle? Was genau kann ich tun und sollte ich tun? Welche Rechte habe ich? Wer kann weiter helfen? Wo kann ich hingehen? Mit wem kann ich darüber sprechen? Herausgegeben wird der Reader von den Beteiligten des sog. „Drei-Säulen-Modell“ in Köln. Dies ist ein Zusammenschluss aus dem Interkulturellen Referat der Stadt Köln, dem Caritasverband für die Stadt Köln und „Öffentlichkeit gegen Gewalt e. V.“.

Infos: Öffentlichkeit gegen Gewalt (ÖgG) e. V. / AntiDiskriminierungsbüro (ADB) Köln, Banu Bambal, Keupstr. 93, 51063 Köln, Tel: 02 21 / 5 10 18 47, Banu.Bambal@oegg.de, www.oegg.de

Bericht über Islamfeindlichkeit in Europa

Das European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC) hat einen Bericht über Islamfeindlichkeit in Europa veröffentlicht. In den gesellschaftlichen Bereichen Arbeit, Wohnen und Erziehung werden islamfeindliche Tendenzen in den einzelnen EU-Mitgliedstaaten untersucht. Auch wenn es nur wenige Erhebungen über Umfang und Ausmaß der Diskriminierung in den Ländern gebe, sehen die AutorInnen Muslime in Europa vielfachen Diskriminierungen ausgesetzt. Um die Datenbasis zu verbessern und den Muslimen Schutz vor Diskriminierung zu bieten, fordert das EUMC eine verbesserte Registrierung von und Schutz vor islamfeindlichen Übergriffen.

Infos: European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC), Rahlgasse 3, 1060 Wien

information@eumc.europa.eu

http://eumc.europa.eu/eumc/material/pub/muslim/Manifestations_EN.pdf

Pressearbeit für MigrantInnenorganisationen

Die Fachberatung MigrantInnenselbsthilfe des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes NRW hat eine Broschüre mit dem Titel „Eins, zwei, drei ... Pressearbeit leicht gemacht“ herausgegeben, die insbesondere VertreterInnen von MigrantInnenorganisationen Anregungen für erfolgreiche Presse- und Öffentlichkeitsarbeit geben soll. Enthalten sind Einblicke in Methoden und Strategien der Öffentlichkeitsarbeit, Tipps zum Umgang mit PressevertreterInnen sowie konkrete Übungen und Hilfestellungen beim Umgang mit der Presse.

Infos: Fachberatung MigrantInnenselbsthilfe, Paritätischer Wohlfahrtsverband NRW, Filiz Arslan, Kortumstraße 145, 44787 Bochum, Tel: 02 34 / 95 54 88-19, fm@paritaet-nrw.de

Literatur und Materialien

... zum Thema Rechtsextremismus

📖 Borrmann, Stefan: Soziale Arbeit mit rechten Jugendcliquen. Grundlagen zur Konzeptentwicklung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, 2. aktualisierte und erweiterte Aufl., 2006

📖 Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin (Hg.): Gegen Rechtsextremismus in Ost und West. Andere Problemlagen – Andere Gegenstrategien? Dokumentation einer Konferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung 18. Oktober 2006 in Berlin, Berlin 2006

📖 Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Abteilung Verfassungsschutz (Hg.): Musik – Mode – Markenzeichen. Rechtsextremismus bei Jugendlichen, 3. völlig überarbeitete Aufl., Düsseldorf 2006

📖 & 📖 Programm Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes (Hg.): Wölfe im Schafspelz. Eine Kampagne gegen Rechtsextremismus und seine vielfältigen Erscheinungsformen (Medienpaket: DVD mit dem Film „Platzangst“ und der filmischen Dokumentation „Rechtsextremismus heute – zwischen Agitation und Gewalt“ sowie ein Begleitheft zur Kampagne), Stuttgart o. J.

... zu den Themen Rassismus, Antisemitismus, Antirassismus

📖 AntiDiskriminierungsbüro (ADB) Köln, Öffentlichkeit gegen Gewalt e. V./Caritasverband für die Stadt Köln e. V., Antidiskriminierungsbüro/Interkulturelles Referat der Stadt Köln (Hg.): Dissen – mit mir nicht! Ratgeber für Jugendliche, die diskriminiert werden, Köln 2007

📖 Central Council of German Sinti and Roma/Documentation and Cultural Centre of German Sinti and Roma (Hg.): Roma and Sinti – Human Rights for Europe's largest minority, Heidelberg 2007

📖 Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 5 (edition suhrkamp 2484), Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, 2006 R

📖 IDA e. V. (Hg.): Impulse. Bildungsmaterialien aus dem Aktionsprogramm „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus, Düsseldorf 2006

Im Rahmen von Entimon-, Civitas- und Xenos-Projekten sind in den letzten fünf Jahren zahlreiche Publikationen entstanden. Projekte berichteten von Tagungen und aus Seminaren, erstellten Arbeitshilfen für die pädagogische Praxis und drehten Kurz- und Dokumentarfilme. Sie informierten über Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus und dokumentierten ihr Engagement für Demokratie und Vielfalt. Der neue Reader des IDA e. V. versammelt Beiträge aus diesen Publikationen und gibt Multiplikatorinnen und Multiplikatoren vielfältige Anregungen für die antirassistische Jugend- und Bildungsarbeit, für zivilgesellschaftliche Initiativen und interkulturelle Qualifizierungsmaßnahmen. Er bietet Hintergrundinformationen, Projektbeispiele und Übungen für die pädagogische Praxis zu fünf Themenschwerpunkten: Toleranz und Demokratie, (Anti-)Rassismus, Rechtsextremismus, Antisemitismus sowie Interkulturelles. Zu jedem dieser fünf Schwerpunkte werden überdies ausgewählte Filme und Multimedia-Pakete für die Jugend- und Bildungsarbeit vorgestellt. Die im Reader enthaltenen Beiträge widmen sich u. a. den folgenden Fragen: Wie ist eine Erziehung zu Demokratie und Toleranz zu konzipieren? Was ist Rassismus und wie zeigt sich Diskriminierung? Welche Bedeutung haben zivilgesellschaftliche Aufklärungs- und Vernetzungsstrukturen im Kampf gegen Rechtsextremismus? Wie soll mit Antisemitismus in Schule und Unterricht umgegangen werden? Was sind die Erfordernisse interkultureller Arbeit? Der Reader wurde durch Entimon gefördert und ist Teil des IDA-Projektes zum Aufbau einer Online-Mediathek mit Materialien aus dem Aktionsprogramm (www.idaev.de/mediathek.htm).

Der Reader kann bei IDA e. V. bestellt werden; er ist kostenlos. Bei Pakettlieferungen (ab 7 Exemplare) fallen Portogebühren in Höhe von 8,90–12,90 € an.

📖 IDA e. V. (Hg.): Was heißt eigentlich ... Rassismus? Düsseldorf ³2006 (Flyer)

📖 Melter, Klaus: Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe. Eine empirische Studie zu Kommunikationspraxen in der Sozialen Arbeit, Münster/New York/München/Berlin: Waxmann Verlag, 2006

📖 Meyer, Gerd: Lebendige Demokratie: Zivilcourage und Mut im Alltag. Forschungsergebnisse und Praxisperspektiven, Baden-Baden: Nomos Verlag, 2004

📖 Verband für Interkulturelle Arbeit e. V. (VIA) (Hg.): VIA Magazin. Die Antidiskriminierungsarbeit des ADB Köln (Nr. 5-X-06), Duisburg 2006

... zum Thema Zuwanderung und Migration

📖 Bommers, Michael/Schiffauer, Werner (Hg.): Migrationsreport 2006. Fakten – Analysen – Perspektiven (herausgegeben für den Rat für Migration), Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag, 2006

📖 Bommers, Michael/Kolb, Holger (Hg.): Integrationslotsen für Stadt und Landkreis Osnabrück. Grundlagen, Evaluation und Perspektiven eines kommunalen Modellprojekts, in: Vorstand des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück (IMIS) (Hg.): IMIS-Beiträge, (Heft 28/2006), Osnabrück 2006

📖 Hoffmann, Dagmar/Hugger, Kai-Uwe (Hg.): Medienbildung in der Migrationsgesellschaft. Beiträge zur medienpädagogischen Theorie und Praxis (herausgegeben von der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur e. V. (GMK): Schriften zur Medienpädagogik, Bd. 39), Bielefeld 2006

📖 IDA e. V. (Hg.): „Gefährlich fremd“? Anregungen zum kritischen Umgang mit Medien, Düsseldorf 2006 (Flyer)

📖 InformationsZentrum Sozialwissenschaften der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V. (ASI) (Hg.): Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst (soFid). Literatur und Forschungsprojekte im aktuellen Überblick (2/2006), Bonn 2006 (CD-ROM)

📖 Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (ISS) (Hg.): Migration und Soziale Arbeit, Themenheft „Bildung“ (28. Jg., Heft 3/4 2006), Weinheim: Juventa Verlag, 2006

📖 Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (ISS) (Hg.): Migration und Soziale Arbeit, Themenheft „Gender“ (29. Jg., Heft 1/ 2007), Weinheim: Juventa Verlag, 2007

📖 Liebig, Sabine (Hg.): Migration und Weltgeschichte (Studien zur Weltgeschichte), Schwalbach i. Ts.: Wochenschau Verlag, 2007

📖 Oltmer, Jochen (Hg.): Historische Integrations-situationen, in: Vorstand des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück (IMIS) (Hg.): IMIS-Beiträge, (Heft 29/2006), Osnabrück 2006

... zu den Themen interkulturelles Lernen und interkulturelle Gesellschaft

📖 Breuer, Rita: Zwischen Ramadan und Reeperbahn. Die schwierige Gratwanderung der muslimischen Minderheit, Freiburg/Basel/Wien: Herder spektrum, 2006

limischen Minderheit, Freiburg/Basel/Wien: Herder spektrum, 2006

📖 Bund der Deutschen Landjugend (Hg.): Spurensuche – Migration. Interkulturelle Öffnung des Bundes der Deutschen Landjugend, Berlin o. J.

📖 Ceylan, Rauf: Ethnische Kolonien. Entstehung, Funktion und Wandel am Beispiel türkischer Moscheen und Cafés, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, 2006

📖 Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Köln/Erzbistum Köln (Hg.): Dialog mit den Gläubigen des Islam, Köln 2004 (Flyer)

📖 Gerlach, Julia: Zwischen Pop und Dschihad. Muslimische Jugendliche in Deutschland, Berlin: Christoph Links Verlag, 2006

📖 IDA e. V. (Hg.): In Russland Deutsche, in Deutschland Russen. Über Leben und Leidenschaften von jugendlichen SpätaussiedlerInnen in ihrer zweiten (ersten) Heimat, Düsseldorf 2006
Der Reader konzentriert sich auf unterschiedliche Facetten des Lebensalltags und zentrale Erfahrungen im Leben von jugendlichen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern. Innerhalb der vier Rubriken „Freizeit“, „Gender“, „Religion“ und „Rassismus“ beleuchten die einzelnen Artikel wesentliche und grundlegende Aspekte, bieten Hintergrundinformationen für die Jugendarbeit mit jugendlichen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern und erschließen Zugänge zu der Lebenswelt der Jugendlichen. Die Auswahl der Texte und Themen zeichnet ein möglichst vielschichtiges Bild der Jugendlichen.

Innerhalb der Rubriken geben Hintergrundartikel theoretische Einblicke in den Alltag von jugendlichen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern, die durch Beschreibungen von Projekten ergänzt werden, um Anregungen für die praktische Arbeit vor Ort zu bieten. Infokästen präsentieren ausgewählte Filme, die in der pädagogischen Arbeit eingesetzt werden können. Der Serviceteil verweist auf weiterführende Literatur zu den einzelnen Themen und gibt einen Überblick über Anlaufstellen für die Arbeit mit jugendlichen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern. Verschiedene Mitgliedsverbände des IDA, darunter die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej), die Deutsche Jugend aus Russland (DJR), die djo-Deutsche Jugend in Europa und die Deutsche Sportjugend (dsj) sind durch Artikel und Projektbeschreibungen in dem Reader vertreten und präsentieren ihre Arbeit.

Der Reader kann gegen eine Schutzgebühr von 5,00 € bei IDA bestellt werden.

📖 IDA e. V. (Hg.): Pädagogische Ansätze für interkulturelle Geschlechtergerechtigkeit (Reader für MultiplikatorInnen in der Jugend- und Bildungsarbeit), Düsseldorf ²2006

📖 IDA e. V. (Hg.): Was heißt eigentlich ... Identität? Düsseldorf ²2006 (Flyer)

📖 IDA e. V. (Hg.): Was heißt eigentlich ... Integration? Düsseldorf ⁴2006 (Flyer)

📖 Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Nordrhein-Westfalen e. V. (Hg.): Dialogbereit. Christen und Muslime im Gespräch. Eine Klärungshilfe für soziale Berufe, Münster 2007

📖 King, Vera/Koller, Hans-Christoph (Hg.): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWVFachverlage GmbH, 2006

📖 Ohliger, Rainer in Kooperation mit Figatowski, Bartholomäus/Georgi, Viola/Legewie, Joscha u. a.: Integration und Partizipation durch historisch-politische Bildung. Stand – Herausforderungen – Entwicklungsperspektiven (herausgegeben vom Fonds „Erinnerung und Zukunft“ der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“), Berlin 2006

📖 Der Paritätische Landesverband NRW e. V. (Hg.): Eins, zwei, drei ... Pressearbeit leichter gemacht. Eine Arbeitshilfe für die Öffentlichkeitsarbeit von Migrantenorganisationen mit Praxisbeispielen, Wuppertal 2007

📖 Reiberg, Ludger (Hg.): Berufliche Integration in der multikulturellen Gesellschaft. Beiträge aus Theorie, Schule und Jugendhilfe zu einer interkulturell sensiblen Berufsorientierung (herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb): Themen und Materialien), Bonn 2006

📖 Schramkowski, Barbara: Integration unter Vorbehalt. Perspektiven junger Erwachsener mit Migrationshintergrund (Beiträge zur Regional- und Migrationsforschung, Bd. 8), Frankfurt a. M./London: IKO - Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2007

... zu den Themen Jugendarbeit und Jugendhilfe

📖 Koordinationsstelle Fanprojekte bei der Deutschen Sportjugend (Hg.): gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht (KOS-Schriften 10), Frankfurt a. M. 2005